

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 42

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 42

Basel, 20. Oktober

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Insetate 35 Cts. die einspaltige Pettizeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Oberstdivisionär Secretan †. — Oberst Buel †. — Der Weltkrieg. — Abgänge und Ausbildung. — Zur Ausbildung während der Ablösungsdienste. — Eidgenossenschaft: Territorialdienst. — Bücherbesprechungen.

Oberstdivisionär Secretan †.

Am Tage, da wir Kamerad Büel in Basel die letzte Ehre erwiesen, starb in Lausanne ein hoher Offizier von außergewöhnlicher Bedeutung für Heer und Vaterland.

Was Oberstdivisionär Secretan war und wie er wirkte, das erzählen uns zahlreiche prächtige und warmherzige Nekrologe. — Alle senken sie grüßend die Fahne auch vor dem politischen Gegner.

Auch an dieser Stelle sei dem Ehrenmanne gedankt, der stets mit der ganzen Kraft seiner glänzenden Rede sich einsetzte für die Armee und sie pries als den stärksten Hort des Landes.

Im grauenvollen Treiben des Weltkrieges mag sein überwallendes Temperament ihn etwa Wege geführt haben, denen wir nicht folgen konnten.

Aber wir ehren den Soldaten, der, stumm gehorchend, auch Unrecht leiden konnte, den Führer des Heeres und des Volkes, der stets groß und hoch dachte. — Die Zeit wird sein Bild in immer hellerem Lichte leuchten lassen.

13. Oktober 1917.

Oberstkorpskommandant *Wildbolz.*

Oberst Buel †.

Wieder wurde plötzlich ein Kamerad aus unsern Reihen gerissen, den wir lieb hatten und auf den wir zählen durften.

Auch Einer von der Reiterwaffe aber aus anderm Holz geschnitzt als Oberstdivisionär de Loys, gegen den er im Manöver wiederholt und mit Erfolg geführt hatte. —

Aber auch ein ganzer und aufrechter Mann, wurzelecht und dem Lande treu ergeben.

Geistesklarheit und ein bestimmter Wille, temperamentvolle Kraft der Persönlichkeit hoben ihn aus engem, aber ihm ans Herz gewachsenen Kreise zu größerem und weitem Wirken in der nationalen Industrie und der Armee. Er verdiente und rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen.

Seinem lieblichen Heim vor dem Stadttore im wunderschönen Stein am Rhein aber bewahrte er treue Heimatliebe.

Heute noch singen die Schaffhauserdragoner von ihrem Hauptmann Büel und mit seinem siebenten Dragonerregimente und der dritten Kavalleriebrigade, mit denen er so Manches erlebt hatte verbunden ihn enge Freundschaft und Verehrung.

Es war wohl die große Freude seines Lebens, als die ernstesten Stunden des Vaterlandes ihn an bedrohtester Stätte fanden.

Er war seiner Aufgabe als Platzkommandant von Basel voll gewachsen. — Die ihm anvertrauten Interessen vertrat er mit Umsicht und der ihm eigenen Festigkeit. Büel hielt strenge Ordnung und duldete keinen Eingriff in seinen Befehlsbereich, für den er die volle Verantwortung tragen wollte.

Seine Autorität war unbestritten. — Das Armeekommando wußte seine Tätigkeit, welche ihn vielfach mit den Militär- und Zivilbehörden des Nachbarlandes in Berührung brachte, voll zu würdigen.

Takt und Menschenkenntnis und ein scharfer Blick für das Wesentliche kamen ihm dabei sehr zu statten.

Basels Bürger werden des Obersten Büel stets dankbar gedenken und die Armee wird seinen Namen in Ehren halten.

Oberstkorpskommandant *Wildbolz.*

Der Weltkrieg.

4. Die weitere Entwicklung an der Dünafront.

Durch die Angriffsoperation der deutschen Armee Huitier war in den ersten Septembertagen auf dem äußersten linken Flügel der Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern eine wesentliche Veränderung in der Lage geschaffen worden. Die Dünaforcierung bei Uexküll hatte in Verbindung mit dem deroutierten Zustand der gegnerischen Streitkräfte möglich gemacht, die russischen Stellungen auf der rechten Dünaseite in nordwestlicher und südöstlicher Richtung aufzurollen, Riga und Dünamünde in Besitz zu nehmen und nördlich des

zwischen dem Meere und Friedrichstadt liegenden Stromstückes beidseits der livländischen Aa und der Oger vorzustößen. Das erlaubte, die eigenen Positionen in eine Zone vorzuschieben, deren Umgrenzung im Allgemeinen durch die Punkte Lemsal, Wenden, Sissegal, Kokkenhusen festgelegt wird. Ein weiteres Vorfühlen stieß auf verstärkten russischen Widerstand, der sich bis zu Gegenoffensiven steigerte, denen, wenn auch mehr aus Zweckmäßigkeitsrücksichten, verschiedentlich Raum überlassen werden mußte. Die Operation schloß vorläufig damit ab, daß gegenüber der genannten Zone eine neue russische Verteidigungslinie mit fortifikatorischer Sicherheit zur Deckung der über Walk und Pskow auf Petersburg weisenden Kommunikationslinien entstanden ist. Es handelte sich eben deutscherseits in richtiger Bemessung der zur Verfügung stehenden Mittel, in Einschätzung der zu durchmessenden Räume und kluger Bewertung des dem Gegner noch möglichen Kraftaufwandes nicht um eine Unternehmung mit dem ausschweifenden Ziele der Newastadt, sondern um die Einleitung zu einer Operation mit dem beschränkten Ziel der Besitznahme der Dünalinie von Dünamünde bis Dünaburg, um auf der rechten Stromseite Brückenkopfstellungen einrichten zu können, wie sie von den Russen bei Riga, Jakobstadt und Dünaburg auf der linken eingerichtet worden sind.

Zu dieser Einleitung ist dann als weitere Entwicklung in der dritten Septemberwoche der Angriff der Armeecolonie Schmettow auf die russische Brückenkopfstellung von Jakobstadt gekommen, die bis jetzt dem von Friedrichstadt bis Livenhof reichenden Dünastück mit einem weit nach Süden ausgreifenden Vorfeld vorgelagert gewesen ist und einen Stromübergang zu defensivem oder offensivem Zweck gesichert hat. Er hat als Ergebnis das Zurückdrängen sämtlicher auf der südlichen Dünaseite postierten russischen Streitkräfte und damit die Räumung der gesamten linksseitigen Brückenkopfanlagen durch die Russen gebracht, dagegen ist ein Fußfassen deutscher Abteilungen auf der nördlichen Stromseite noch nicht geglückt. Ueber die Einzelheiten der Durchführung des deutschen Angriffs und die Organisation des russischen Widerstandes sind noch nicht genügend sichere Angaben bekannt, um darauf eine den Tatsachen gerecht werdende Beurteilung basieren zu können. Jedenfalls ist neben anderm die flankierende Wirkung der zwischen Sissegal und Kokkenhusen auf der rechten Dünaseite stehenden Teile der deutschen 8. Armee für den russischen Räumungsentschluß stark beeinflussend gewesen. Die deutsche Heeresleitung war eben mit dem Festsetzen auf dem nördlichen Dünaufer in den Besitz von dem gekommen, was man einen doppelten Brückenkopf nennt, wohl der wesentlichste und wichtigste operative und taktische Erfolg der ganzen Einleitungsoperation. Eine solche Brückenkopfstellung, das heißt der Besitz eines Strom- oder Flußüberganges mit beidseitig befestigten Ausgängen, gibt eben die Möglichkeit auf der einen oder andern Strom- oder Flußseite oder auf beiden zugleich zu operieren, womit in der Regel eine flankierende Bedrohung des Gegners verbunden sein wird. Aus diesem Grunde hat Napoleon 1813 die Befestigung von Dresden angeordnet und dem Vizekönig Eugen unter allen Umständen die Behauptung von Magdeburg anbefohlen. Aus dem gleichen Grunde sollte 1812 an der Düna Polozk zu einem doppelten Brückenkopf ausgebaut und bis

zur letzten Patrone und bis zum letzten Mann gehalten werden, und es war nicht ohne Absicht, daß man die Schweizerregimenter als Besatzung in diese Brückenkopfstellung verlegt hatte. Aus den gleichen Motiven ist auch anzunehmen, daß die weitere Entwicklung in der Lage an der Dünafront in einer Operation besteht, die geeignet ist, auch am Dünastück Friedrichstadt-Livenhof die rechte Stromseite in deutschen Besitz zu bringen, womit dann auch das baldige Schicksal von Dünaburg besiegelt sein dürfte, falls nicht auf russischer Seite ein unerwartetes Ereignis den Dingen eine andere Wendung gibt.

Wie sich jetzt die Situation an der Düna gestaltet hat, so sind drei Stromabschnitte zu unterscheiden, von denen jeder verschiedene operative und taktische Bedingungen und Eigenschaften aufweist, die entweder der einen oder der andern Partei zum Vorteil oder Nachteil gereichen; ein für die Stromverteidigung oder den Stromangriff nicht uninteressantes Beispiel. In dem vom Meere bis Friedrichstadt reichenden Rigabschnitt, also auf dem westlichen Flügel steht der deutsche Angreifer auf beiden Stromseiten, hat mit Riga und Dünamünde zwei doppelte Brückenköpfe in den Händen, von denen bei den letzteren noch eine Kooperation mit Seestreitkräften möglich ist, und besitzt dazu noch ein nördlich des Stromes rund 50 Kilometer ausgreifendes Vorfeld, das bei dem östlich anschließenden Stromstück eine flankierende Bedrohung der russischen Stromverteidigung zur Möglichkeit macht. Bei diesem oder in dem Abschnitt von Jakobstadt, der von Friedrichstadt bis Livenhof reicht und das Zentrum der ganzen Dünafront bildet, trennt der Stromlauf noch die beiden Parteien. Der deutsche Angreifer ist vorläufig nur bis an den Strom gelangt und der russische Verteidiger steht noch am andern Ufer; weder Angriff noch Verteidigung verfügen über eine gesicherte, der feindlichen Einwirkung entzogene Uebergangsstelle. Jeder direkte Uferwechsel muß daher gewaltsam erzwungen werden. In dem den südöstlichen Flügel bildenden und von Livenhof bis östlich von Dünaburg reichenden Dünaburg-Abschnitt besteht gegenüber dem nordwestlichen Flügel genau das umgekehrte Verhältnis. Die Russen sind mit der provisorisch retablierten Festung Dünaburg im Besitze eines doppelten Brückenkopfes und verfügen auch noch über südlich vorgelagerte Vorfeldpositionen. Sie haben also in diesem Abschnitt ihrerseits die theoretische Möglichkeit zu offensivem Vorgehen mit flankierender Bedrohung und allfälligem Aufrollen des im mittleren Abschnitt an der Düna stehenden Gegners.

Ob hiezu noch die moralische und physische Kraft ausreicht oder ob diese dem Heere wieder beigebracht werden und somit die theoretische Möglichkeit in die praktische Wirklichkeit umgesetzt werden kann, wenn nicht das schon angedeutete „unerwartete Ereignis“ eintritt, ist freilich eine andere und kaum zu beantwortende Frage. Vergessen darf ja allerdings nicht werden, daß den russischen Soldaten namentlich während der napoleonischen Kriege hohe militärische Qualitäten gerade von ihrem Bundesgenossen nachgerühmt worden sind, daß 1813 die Schlacht an der Katzbach durch das Eingreifen des russischen Korps Sacken entschieden worden ist, daß am ersten Tage der Völkerschlacht bei Leipzig, bei Wachau, das russische 2. Infanteriekorps bis auf 800 Mann zu-

sammengeschmolzen ist, ohne gefechtsunfähig zu werden, und daß bei Kulm der heldenmütige Widerstand der russischen Garden die verbündete Hauptarmee aus schwerster Gefahr gerettet hat.

CLXXV. Die Lage an der italienischen Front auf Ende September.

Wie schon zu wiederholten Malen ausgeführt worden ist, muß jede Betrachtung der militärischen Lage an der italienischen Front zwei Momente berücksichtigen und in Rechnung ziehen, ohne die sonst zu einer auch nur annähernd gerechten Beurteilung der Situation wie der Maßnahmen der beiden Heeresleitungen nicht zu kommen ist. Das erste Moment ist die Gestaltung und der Verlauf der Landesgrenze, die des weit nach Süden vorspringenden Trentino wegen einer italienischen Offensivoperation recht erschwerende Bedingungen schaffen mußte. Das andere Moment besteht in dem Umstande, daß das Bundesgenossenverhältnis des Dreibundes die österreichische Landesverteidigung nie daran gehindert hat, gerade der Trentinofront eine ausgiebige Ausstattung mit Befestigungsanlagen permanenter Art angedeihen zu lassen und daß diese fortifikatorische Sicherung in der langen Zeit, die seit Kriegsbeginn bis zur Kriegserklärung Italiens verstrichen ist, dann noch in geschicktester Weise ihre Ergänzung in provisorischer und feldmäßiger Manier gefunden hat. Beide Momente zusammen haben der italienischen Heeresleitung, wollte sie nicht eine unliebsame Rückenbedrohung mit Abschnüren der rückwärtigen Verbindungen riskieren, den operativen Zwang auferlegt, mit einer nach Osten gerichteten Offensive — und nur eine solche kann ein entscheidendes Resultat versprechen — so lange zuzuwarten, bis man sich an der Trentinofront so etabliert hatte, daß eine allfällige Offensivoperation von der gegnerischen Seite keine Erfolgsaussichten durchgreifender Art mehr haben konnte. Der österreichisch-ungarischen Heeresleitung erwuchs durch sie, namentlich aber durch das letztgenannte Moment, die Möglichkeit, sich bei weiser Oekonomie der Kräfte im allgemeinen mit einer defensiven Kriegführung begnügen zu können, und, da die italienische Offensivverriegelung der Trentinofront immerhin eine geraume Zeit beanspruchte, die während der Friedenszeit permanent weniger gesicherten Frontabschnitte der Julischen Alpen und des Karstgebietes provisorisch und feldmäßig auszubauen. Dieser fortifikatorische Ausbau gab dann in Verbindung mit dem schon von Natur aus zu einer hartnäckigen und abschnittsweisen Verteidigung günstig gestalteten Gebirgs- und Karstgelände den österreichischen Positionen am Isonzo eine Widerstandsfähigkeit, die derjenigen der deutschen Stellungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum mindesten gleichkommt, sie höchst wahrscheinlich noch übersteigt. Das Ergebnis mußte daher auch an der italienischen Front ein langwieriger Stellungskrieg sein, der zu zeitraubenden artilleristischen Bearbeitungen zwingt, bevor die Infanterie eingesetzt werden darf, und bei dem die infanteristische Aktion unmöglich in einem Zuge und auf ganzer Linie so durchzudringen vermag, daß mit einem endgiltigen Durchstoßen der tiefgegliederten gegnerischen Defensivposition als erstem Operationsziel gerechnet werden kann.

Aus allen diesen Gründen kam es am Isonzo zu den italienischen Offensivstößen, die in ihrer mehr-

tägigen Dauer und steten Wiederholung von der amtlichen Berichterstattung als Isonzoschlachten benannt und numeriert worden sind. Sie haben das Kennzeichnende, daß sie bei jeder Wiederholung einen räumlich größeren Umfang und dementsprechend auch eine stärkere Kräfterdotierung angenommen haben. Ebenso hat das Angriffsziel, je nach Ergebnis des vorangehenden Stoßes, einen entsprechenden Wechsel erhalten, dem eine bestimmte Methodik nicht abgesprochen werden kann. Die größte Raumausdehnung und Kräfteanspannung hat die elfte Isonzoschlacht gehabt, die zu Anfang der vierten Augustwoche aus der artilleristischen Vorbereitung in den infanteristischen Angriff überging, einen Kampfraum umspannte, der von Tolmein bis zum Meere gereicht hat, auf ihrem südlichen Flügel eine Kooperation mit Seestreitkräften in sich schloß und in der ersten Septemberwoche in das übliche Abflauungs- und Gegenangriffsstadium übergegangen ist.

Die ersten Isonzoschlachten hatten italienischerseits den ausgesprochenen Zweck, sich zwischen dem Meere und der Wippach auf dem Karstplateau festzusetzen, um den auf die westliche Isonzoseite vorgeschobenen österreichischen Brückenkopf von Görz auf seiner linken Seite fassen zu können. Die Hochfläche von Bate wurde mehr hinhaltend bedacht, wenn auch Versuche nicht unterblieben sind, den Fuß auf deren südlichen Teil zu setzen. Nachdem man den angegebenen Zweck erreicht hatte, wurde die Brückenkopfstellung von Görz zum Angriffsziel und, nach deren Besitznahme, das östlich davon zwischen der Wippach und dem Monte San Gabriele liegende Gelände. Weitere Offensivstöße, namentlich die neunte Isonzoschlacht, befaßten sich unter demonstrativer Behandlung des Bateplateaus mit der Ausdehnung des Besitzes im Karstgebiet in südlicher Richtung, vor allem mit der Annäherung an die die Küstenstraße nach Triest sperrende Hermadaposition. Die zehnte Isonzoschlacht verlegte das Aktionszentrum auf die Hochfläche von Bate und brachte als Resultat das Vorschieben der italienischen Truppen auf der östlichen Isonzoseite bis zu den Höhen des Kuk und von Vodice. Auch bei der elften Isonzoschlacht ist wiederum die Batehochfläche italienisches Stoßziel. Sie bewirkt von Seiten des Kommandos der österreichischen Isonzofront eine Umgruppierung im Sinne einer Stellungsverkürzung, ähnlich wie sie im März dieses Jahres von der deutschen Heeresleitung auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Bezuge der sogenannten Hindenburglinien vorgenommen worden ist. Dadurch ist es Cadorna möglich geworden, seine Linie bis über Bainsizza, auf den Monte Santo und an den Monte San Gabriele vorzutragen.

Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich somit in Folge der Isonzoschlachten so gestaltet, daß in den Frontabschnitten der Julischen Alpen und des Karstgebietes sowohl der westliche Teil des Bateplateaus wie der Karsthochfläche in die Hände des italienischen Heeres gekommen sind. Dabei wird der annähernde Linienverlauf durch die Orte und Punkte Tolmein, St. Maria, Bainsizza, Monte Santo, Grazigna, Tivoli, Vertoiba, Fauti, Selo und Medeazza markiert. An der Trentinofront, an der auf österreichischer Seite bekanntlich der frühere Generalstabschef Conrad von Hötzen-dorf das Frontkommando führt, hat die elfte Isonzoschlacht die Situation weder in defensivem noch in offensivem Sinne zu ändern vermocht. Die

nur unter stärkster Kräfteanspannung gegenüber der österreichischen aktiven Defensive zu verwirklichenden italienischen Fortschritte einerseits, andererseits auf der Gegenseite der gebieterische Zwang, mit seinen Mitteln hauszuhalten, lassen es höchst unwahrscheinlich scheinen, daß die österreichische Kriegführung demnächst einen Wechsel erleidet, noch unwahrscheinlicher aber, ja fast ausgeschlossen, dürfte eine italienische Diversion mit Verletzung fremden Gebietes sein. —t.

Abgänge und Ausbildung.

Von Oberstkorpskommandant *Wildholz*
(unter militärärztlicher Mitwirkung).

Die Verluste, welche unsere Armee durch die Verfügungen der ärztlichen Untersuchungskommissionen erleidet, sind sehr groß. Sie wachsen fortwährend, obschon man meinen sollte, daß nach den vielen Grenzdiensten unsere Armee durch Ausscheiden kranker und schwächerer Leute hinsichtlich Gesundheit eine Elite darstelle.

Aus der Feldarmee kamen z. B. vor die U. C. des Territorialkreises IV in Olten in der ersten Jahreshälfte 1917 *mehrere Tausend Mann*. Davon wurden 3,5% sofort als diensttauglich zur Truppe zurückgeschickt, 50% wurden auf beschränkte Zeitdauer bis zu einem halben Jahre dispensiert, 6,5% waren total dienstuntauglich. Die übrigen wurden zur Etappeninfanterie, zum Landsturm und zu den Hilfsdienstpflichtigen versetzt. Daß die Beurteilung nach genau erprobten Grundsätzen vorgenommen werden konnte, verdankt die U. C. in Olten besonders dem Umstand, daß während der ersten Hälfte des Jahres 1917 beständig der gleiche Vorsitzende im Dienste war und gut eingearbeitete Sanitätsoffiziere zur Verfügung hatte, welche schon 1916 unter ihm Monate lang in Olten in Dienst standen.

Das größte Kontingent stellen die Krankheiten der Verdauungsorgane, nämlich 14% (im Vorjahre 3 Mal weniger!). Dann folgen die tuberkulösen Erkrankungen der Respirationsorgane mit 5% (im Vorjahre $\frac{1}{3}$ weniger). Operationen, welche hauptsächlich Kröpfe (6,5%) und Hernien (11%) betragen, zählen eigentlich nicht als Krankheiten, sondern kommen hier nur als körperliche Gebrechen in Betracht. Der Rest verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf die große Zahl der übrigen Krankheiten. Es ragen noch die Affektionen der untern Extremitäten mit 9%, und die nichttuberkulösen Erkrankungen der Respirationsorgane mit 7% (im Vorjahre $3\frac{1}{4}$ Mal weniger) über das Mittelmaß hinaus. Eine ganz spezielle Aufmerksamkeit aber dürfte den Krankheiten des Herzens gewidmet werden, deren Zahl 5,6% (im Vorjahr die Hälfte) beträgt.

Aus diesen Zahlen müssen Folgerungen gezogen werden, welche zu gruppieren in Nachstehendem versucht werden soll. Auffallend ist die große Anzahl von Wehrmännern, die an Verdauungskrankheiten leiden. Hier ist gegenüber den Jahren 1915 und 16 eine in die Augen springende Zunahme zu konstatieren. Im ursächlichen Zusammenhang (durch die ungenügende Assimilation der Nahrung, welche häufig durch unzweckmäßige Zubereitung verursacht sein dürfte), wäre es auch zu verstehen, daß dadurch zum Teil die Disposition zu den tuberkulösen Erkrankungen der Respirationsorgane geschaffen würde. Es sei hier erwähnt, daß sich die

Lungentuberkulose häufig zuerst als Verdauungsstörung zeigen kann. Somit wäre die Zunahme dieser Kranken, abgesehen von den primären Ursachen, wie sie in der Medizin bekannt sind, auch vielleicht auf das Konto der Ernährung zu setzen. Daß ferner die Krankheiten der Zirkulationsorgane, speziell des Herzens, ebenfalls nicht im Zurückgehen begriffen sind, ist auffällig und dürfte vielleicht dazu führen, zu untersuchen, in welchem Verhältnis die Leistungsfähigkeit dieses Organs und die geforderte Arbeit zu einander stehen. Rekordleistungen dürfen jedenfalls nur einer durchtrainierten Truppe zugemutet werden, andernfalls sind dauernde schwere Schädigungen zu befürchten. Bei den Erkrankungen der untern Extremitäten nehmen die Meniskusaffektionen der Knie eine bedeutende Stelle ein. Auch hier käme, in analoger Weise, wie bei den Herzkrankheiten, die spezielle Frage in Betracht, in welchem Verhältnis der Widerstand der Kniegelenke zu deren Belastung steht (Tornistergewicht!).

Erfreulich ist, daß der von unserer Armeeführung geführte, energische Kampf gegen den Alkoholismus reiche Früchte getragen hat. Kamen doch in der ersten Jahreshälfte 1917 nur 24 solche unglückliche Patienten vor die U. C. in Olten. Wir gedenken dankbar des Leiters der Abstinenztruppe Walten. Weiter dürfte der Umstand interessieren, daß trotz der depressiven Zustände im Erwerbaleben und den düsteren, täglich wiederkehrenden Kriegseindrücken, die Zahl der Geisteskranken nur 30 betragen hat. Ein gutes Zeichen ist es endlich, daß die als Heereskrankheit früher so gefürchtete Syphilis sehr spärlich zur Beurteilung gekommen ist; im ganzen in nur 7 Fällen für das erste Halbjahr 1917.

Aus allem dem geht klar hervor, welche Krankheitsformen am Mark unserer Armee besonders nagen und wo angesetzt werden muß, um das Uebel auf das möglichste Mindestmaß herabzusetzen. Herz, Lungen und Magen sind das Dreigestirn, dem der San.-Offizier seine ganze fachtechnische Tüchtigkeit zuwenden soll. Dabei sind aber ja die untern Extremitäten nicht zu vergessen, denn zum siegen muß man auch marschieren können. Häufige Kontrolle der Ernährungs- und Unterkunftsverhältnisse, genaue Inspektionen der Fußbekleidung (Wadenbinden, Schuhe, Strümpfe) sind unumgänglich notwendig. Nie soll der Militärarzt unterlassen, bei Halten die Marschkolonnen nach maroden Leuten abzusuchen und sofort Hilfe bringen. Nur eine bis ins kleinste Detail durchgeführte Sorgfalt bewahrt die Truppe vor großem Schaden. Gilt doch gerade hier der Grundsatz: Durch Vorbeugen sind die Krankheiten schon behandelt. Die genaue Beaufsichtigung gerade dieser Seite der truppenärztlichen Tätigkeit ist für die Regimentsärzte eine höchst dankbare Aufgabe.

Aber auch die sehr starken Abgänge aus den Rekrutenschulen mahnen zum Aufsehen. Ohne Zahlen zu veröffentlichen, soll nur darauf hingewiesen werden, daß die heranwachsende Jugend trotz aller möglichen sportlichen Betätigung gegen die Einwirkung der in den Rekrutenschulen verlangten Arbeitsleistungen in ganz empfindlicher Weise reagiert. Diese Reaktion manifestiert sich als Anämie, Tuberkulose und ganz speziell als Erkrankungen des Herzens. Die Erkrankungen der Verdauungsorgane treten bei den Rekruten in ganz